

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 6. Neunter Jahrgang. Juni-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Jerome).
 Nro. 2. bis 4. Muster zu diesem **Mantelet**; Rückentheil, Vordertheil, kleines Theilchen an das Vordertheil.
 Nro. 5. Modell eines **Lichtschirms**.
 Nro. 6. Abbildungen zu der **Verfertigung** des Lichtschirms.
 Nro. 7. und 8. Abbildungen von **gehäkelten Spitzen**.
 Nro. 9. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Beduin).
 Nro. 10. und 11. Muster des **Mantelets**; Vorder- und Rückentheil.
 Nro. 12. Fortsetzung des angefangenen **Alphabets** zum Hochsticken.
 Nro. 13. und 14. **Stickereibessins** zu der **Verzierung** von **Taschentüchern**.
 Nro. 15. **Stickereibessin** zu einer **Einfassung** an **Beinkleider** u. s. w.
 Nro. 16. Die Buchstaben **A G** mit **Schnürfel-Zügen**.
 Nro. 17. **Stickereibessin** zu einer **Bordüre** an **Ärmel, Volants** u. s. w.
 Nro. 18. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Rosa).
 Nro. 19. bis 21. Muster zu diesem **Mantelet**; Vordertheil, Rücken, Hälfte der Garntrung.
 Nro. 22. und 23. Die Buchstaben **I M** und **R A**.
 Nro. 24. bis 27. Die Namen **Sophie, Louise, Josephine, Natalie**.
 Nro. 28. und 29. Zwei Modelle von **Mantelets**.
 Nro. 30. Modell eines **Sonnenschirms** mit gesticktem Ueberzug.
 Nro. 31. **Stickereibessin** zu dem Ueberzug.
 Nro. 32. Die Buchstaben **R P** mit **Verzierungen**.

- Nro. 33. und 34. Muster zu einer Mantille.
 Nro. 35. Modell eines Brillenfutterals.
 Nro. 36. und 37. Muster zu demselben.
 Nro. 38. Bignette mit den Buchstaben I B.
 Nro. 39. bis 44. Sechs Modelle von Mantelets.
 Nro. 45. Stickeressin zu einem Schuh.
 Nro. 46. Stickerzeichnung zu kleinen Bögen an Weinkleider, Streifen u. s. w.
 Nro. 47. bis 49. Muster zu einem Mantelet Echarpe mit zwei Volants.
 Nro. 50. Modell eines Bracelets.
 Nro. 51. Abbildung einer Strickerei.
 Nro. 52. Abbildung eines Vorhanghalters.
 Nro. 53. Der Name Adele.
 Nro. 54. Extra-Beilage mit verschiedenen Dessins zum Häkeln oder Durchziehen in Filzgrund.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines Mantelets (Mantelet Jerome), zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 2. bis 4. aufgezichnet sind. Das Vordertheil erhält ein kleines Theilchen, um in der Armbiegung die nöthige Weite zu bekommen; man setzt dasselbe den beigegeführten Zeichen (O — O) an und vereinigt dann das Vorder- und Rückentheil auf der Achsel mit einer Naht. Das Mantelet schließt man oben am Halse mit einem Haken und einer Schlinge, oder mit einer Fosamentir-Verzierung.

Unser Modell war in schwarzem Sammt ausgeführt, mit schweren breiten Fransen garnirt, nach welchen noch zwei Reihen Galonen ringsherum in Bögen aufgesetzt sind.

Nro. 5. und 6. Modell und Abbildung zum Verfertigen eines Lichtschirms; die Miscellen enthalten die näheren Angaben.

Nro. 7. und 8. Abbildungen von gehäkelten Spizen, als Verzierungen verschiedener Gegenstände passend. Die Arbeit kann ohne Beschreibung nach den Zeichnungen ausgeführt werden.

Nro. 9. Modell des Mantelets Beduin, das wir seiner Einfachheit wegen in Sammt auszuführen für besonders geeignet halten, aber auch in Taft

nimmt es sich schön aus; die Ausschmückung kann in Galonen, Fransen, Spizen, Sammtbändern oder einer Stickerei bestehen.

Die Schnittmuster zu diesem Mantelet sind unter Nro. 10. und 11. aufgezichnet; sie bestehen aus Vorder- und Rückentheil, welche man auf der Achsel vereinigt.

Nro. 12. gibt die Fortsetzung des angefangenen Alphabets zum Hochsticken.

Nro. 13. Stickerzeichnung mit den Buchstaben S A zu der Einfassung eines Taschentuchs.

Nro. 14. Große Taschentuch-Bignette mit den Buchstaben F L zum Hochsticken und Steppen.

Nro. 15. Zeichnung zu der Stickerei einer schmalen Bordüre an Weinkleider, Nachtjacken u. s. w.

Nro. 16. Die Buchstaben A G mit Schnörteitzügen können auf ein Notizbuch, Album oder als Verzierung von Taschentüchern, Stecknadelkissen u. s. w. ausgeführt werden.

Nro. 17. Stickerzeichnung zu einer Bordüre an Unterröcke, Volants oder andere Gegenstände.

Nro. 18. Modell eines Mantelets (Mantelet Rosa); es war in schwarzem

Atlas ausgeführt, mit Noirestreifen, kleinen Posamentirknöpfen und Fransen besetzt. Die Muster zu diesem Mantelet sind unter Nro. 19. bis 21. aufgezeichnet; sie bestehen aus Vordertheil, Rücken und der Hälfte der Garnirung; der Revers des Mantelets wird durch den Besatz gebildet, wir zeichneten die Linie des Aufsetzens des Besatzes an unserem Schnittmuster auf; der Revers kann auch aus Noire geschnitten werden, dann heftet man ihn auf das Mantelet und setzt eine Galone außen herum, nach einem kleinen Zwischenraum noch eine zweite Reihe, und in diesen leeren Zwischenraum kommen die Posamentirknöpfe, wie es an unserem Modell abzusehen ist.

Border- und Rückentheil des Mantelets vereinigt man auf der Achsel durch eine Naht; die Garnirung wird in breite Doppelfalten gelegt und an das Mantelet bei den Buchstaben a und b angehängt; außen herum setzt man nach dem Besatz noch breite Spitzen oder Fransen.

Nro. 22. und 23. Die Buchstaben I M und R A zum Bezeichnen von **Taschentüchern**.

Nro. 24. bis 27. Die Namen Sophie, Louise, Josephine, Natalie zum Hochsticken.

Nro. 28. und 29. Zwei Modelle von **Mantelets**. Das erste Modell war in schwarzem Taft ausgeführt, mit gepreßten Vorten und vielen kleinen Knöpfchen geziert; es hatte hinten unten herüber zwei breite Bokants, aus einem schrägen Streifen ist ein Revers gebildet, welcher unten an dem Vordertheil in eckiger Form endigt.

Das andere Mantelet-Modell (Echarpe Isabelle) bestand aus schwarzem Taft und war mit schwarzen Bandrüschen und Fransen garnirt; der innere Theil ist von schwarzem Sammt aufgelegt; diese Anordnung verleiht ihm große Eleganz.

Nro. 30. Modell eines **Sonnenschirms** mit gesticktem Ueberzug.

Nro. 31. Stickereibestirn zu dem Ueberzug dieses eleganten Schirms, welches entweder mit dem Plattstiche auf Taft oder applikationsartig auf Tüll ausgeführt wird; in letzterem Falle erhält er

ein seidenes Unterfutter von schönem blauem, rosa oder grünem Taft, und im ersteren Falle ein Unterfutter von weißer Marcelline. Eine breite Franse umgibt das Schirmchen, oben ist es mit einer Bandschleife geziert.

Nro. 32. Die Buchstaben R P, umgeben mit einfachen Verzierungen.

Nro. 33. und 34. Muster zu einer **Mantille**, bestehend aus zwei Theilen; das untere Theil (Nro. 34.) wird den beigefügten Zeichen nach an die Mantille genäht, wodurch unten herum die Mantille die nöthige Weite bekommt und eine gefällige Form erhält.

Der Besatz kann einfach oder luxuriöser angeordnet werden, je nachdem die Mantille ihrem Zwecke entsprechen soll. Sehr zu empfehlen wäre die Anordnung des Besatzes, wie er an dem Modell Nro. 39. angebracht ist; derselbe besteht in vielen Reihen schmaler Sammtbänder und dazwischen einzelne Reihen schmaler Fransen, als Schluß umgibt dieses Modell unten herum noch eine schwere, breite Franse.

Nro. 35. Modell eines **Brillenfuttermals**, zu welchem die Muster unter Nro. 36. und 37. aufgezeichnet sind. Die Angabe zu der Ausführung dieser Arbeit ist in den Miscellen mitgetheilt.

Nro. 38. **Biguette** mit den Buchstaben I B.

Nro. 39. bis 44. Sechs Modelle von **Mantelets**, welche namentlich durch die verschiedene Anordnung der Ausschmückungen als Modelle der diesjährigen Saison dienen sollen.

Das erste Mantelet (Nro. 39.) haben wir schon bei der Beschreibung zu den Mustern Nro. 33. und 34. erwähnt.

Das zweite Mantelet (Nro. 40.) ist eine Echarpe aus schwarzem gestreiftem Tüll mit einem Besatz von schrägen Noirestreifen; außen herum ist eine schöne breite Spitze gesetzt.

Das dritte Modell (Nro. 41.), Mantelet Andrea, war in schwarzem Taft ausgeführt und mit Sammtbändern, Fransen und Vorten besetzt.

Das vierte Modell (Nro. 42.),

Mantelet Eugénie, auch eine Echarpe, ist in schwarzem Tafft ausgeführt, hat ringsherum einen breiten Besatz von Sammt und über diesem eine Reihe schmaler Spitzen und zwei Reihen Sammtbändchen; unten herum befinden sich schöne breite Spitzen. Die dießjährigen neuen Mantelets werden vorzugsweise in Echarpe-Form ausgeführt.

Das fünfte Modell (Nro. 43.) hat die Form eines kleinen dreieckigen Halstuchs, an welches unten herum fünf bis sechs Reihen schmaler goffrirter Spitzen gesetzt sind. Das Mantelet war in schwarzem Tafft angefertigt und mit vielen Reihen schmaler schwarzer Sammtbänder besetzt.

Das sechste Modell (Nro. 44.) gleicht in der Form einem Cardinalstragen mit breitem Volant. Das Mantelet bestand aus schwarzem Tafft und hatte eine reiche Verzierung von schwarzen Atlasrüschen, Vorten und Fransen, welche reihenweise gesetzt waren, wie an der Zeichnung abzusehen ist.

Nro. 45. gibt das Stickereidessin zu einem eleganten Pantoffel, welcher mit Rundschnürchen auf Leder, Moire oder Atlas gestickt wird. Man kann die Arbeit in Einer Farbe oder bunt anordnen, z. B. auf weißem Moire könnte die punktirte Linie des Mittelpunktes mit Goldschnürchen ausgeführt werden, die sie umgebende Linie mit rothen, grünen oder blauen seidenen Rundschnürchen. Hat man zu dem Mittelpunkt Gold und Grün gewählt, so könnten die in Ringen geschlungenen Stellen der Zeichnung Amaranthroth gearbeitet werden. Bei Blau und Silber würde man zu den anderen Theilen des Dessins rothe Rundschnürchen nehmen. Die Farbenwahl muß in Harmonie mit der Grundfarbe des Pantoffels stehen.

Nro. 46. Stickereizeichnung zu einer einfachen Einfassung an Kindertoiletten, z. B. an Beinkleider, Canezou's u. s. w.

Nro. 47. bis 49. Muster zu einem Mantelet Echarpe mit zwei Volants. Man kann dasselbe in schwarzem Tafft, Füll oder weißem Moll ausführen und

die Volants und das Mantelet mit Reihen schmaler Sammtbänder besetzen oder ein farbiges Band einfäumen. Die Volants werden leicht aufgefaßt oder in flache Doppelfalten gelegt und nach den beigefügten Zeichen auf das Mantelet angebracht; der breite, untere Volant geht nur bis in die Armbiegung, der schmalere bildet zugleich einen Revers und läuft unten spitzig zusammen, an dieser Stelle kann man eine Bandrosfette oder Schleife setzen.

Nro. 50. Modell eines Bracelets, das aus kleinen, mit Seide überhäkelten Messingringen besteht; jeder Ring wird einzeln überhäkelt; hat man eine Anzahl angefertigt, so werden sie aneinander genäht, in der Weise wie unsere Zeichnung zeigt, immer sechs Ringe zu einer Rosette. Die einzelnen Rosetten näht man alsdann wieder aneinander und schließt das Bracelet mittelst einer Schlinge und einem Knopf, welchen man auf einen der Ringe setzt.

An dem Bracelet hängt ein Herz, Kreuz und Anker, ebenfalls aus kleinen überhäkelten Ringen bestehend, welche man nach der Angabe unserer Zeichnung aneinander näht. Die feinen Ketten, an welchen das Herz u. s. w. hängen, sind von kleinen Perlen eingefasst.

Die Farbe der Seide zum Überhäkeln der Ringe kann willkürlich gewählt werden und hängt vom Geschmack und der Toilette ab, zu welcher man das Bracelet tragen will. Die Arbeit kann auch eleganter ausgeführt werden, wenn man in die Mitte jedes Ringes eine Schmelz- oder Corallenperle anbringt.

Das Bracelet nimmt sich recht hübsch an dem Arm einer jungen Dame aus und gehört eben auch zu den vielen werthlosen Schmucksachen, welche gegenwärtig so häufig getragen werden, der einzige Werth liegt in der Neuheit und daß man es mit leichter Mühe selbst anfertigen kann.

Nro. 51. Abbildung eines Strickmodells, zu welchem die näheren Angaben in den Miscellen folgen.

Nro. 52. Abbildung eines Vor-

hanghalters; die Beschreibung ist in den Miscellen enthalten.

Nro. 53. Der Name Adele in verzierter Schrift zum Hochstücken.

Nro. 54. Extra-Beilage mit verschiedenen Dessins zum Häkeln oder zum Durchziehen im Jiletgrunde. Das erste Dessin rechts bildet fortlaufende Rosenguirlanden und kann zu Vorhängen, Schutztüchern u. s. w. genommen werden. Das zweite Dessin eignet sich zu Servietten, Schutztüchern, Fenster-vorsehern u. s. w.; man kann es nach Bedürfnis vergrößern, wenn man außen herum, statt der kleinen Eckverzie-

rungen, eine beliebig breite Bordüre anbringt, und zu diesem Zwecke sind die drei Eckbordüren, links auf unserer Extra-Beilage aufgenommen worden, welche auch zu den drei folgenden Dessins, ein Kranz, ein kleines und ein größeres Bouquet, benützt werden können; diese drei ebengenannten Dessins sind zu Schutztüchern, Fenster-vorsehern, Parfümtischen u. s. w. bestimmt.

Auf der Extra-Beilage befinden sich noch vier Dessins, die man als Bordüre oder Einsatz bei verschiedenen Gegenständen verwenden kann.

Miscellen.

Beschreibung zu der Anfertigung eines Lichtschirms, nach der Zeichnung Nro. 5.

Die Ausführung dieses eleganten Lichtschirms ist so einfach und wenig Mühe erfordern, daß wir überzeugt sind, durch die Mittheilung derselben unsere werthen Leserinnen zu erfreuen und die reiche Sammlung manchfaltiger Handarbeiten, sowohl nützlicher als luxuriöser Gegenstände, welche dieses Journal ihnen bietet, durch diese angenehme Arbeit zu vermehren.

Man bedarf zu dieser Arbeit ein Stück Kartenpapier und etwas Blumenpapier; zuerst schneidet man aus dem Kartenpapier eine Scheibe nach der Form unseres Modells und in der Größe, welche man wünscht; diese Scheibe dient der Arbeit als Grundlage. Hierauf fertigt man eine große Rose aus Papier und befestigt sie auf den Mittelpunkt der Scheibe.

Eine Anleitung zu der Anfertigung solcher Papierrosen haben wir früher gegeben, auch können vorräthige billig gekauft werden, oder kann man statt der Rose eine andere große Blume wählen.

Alsdann schneidet man aus Blumenpapier nach dem Muster Nro. 6. b. ungefähr 150 bis 200 Blätter, formt an

der runden Seite derselben eine Franse durch dicht neben einander sich befindliche kleine Einschnitte, welche mit der Scheere gekräuselt werden, klebt die beiden äußeren Seiten zusammen, wodurch man ein kleines Hörnchen, wie Nro. 6. a. gebildet, erhält. Die Spitzen dieser Hörnchen werden mit etwas Gummi bestrichen, dann klebt man sie in der angegebenen Weise unseres Modells auf die Scheibe, um die mittlere große Blume herum. Die Farbe der Hörnchen wird mit der Blume harmonirend gewählt; ist sie roth, so nimmt man zu den Hörnchen grünes Blumenpapier, ist sie weiß, so werden die Hörnchen von rosa Papier geschnitten. Man kann dieselben auch schattirt anordnen, von jeder Farbe wird alsdann eine Reihe Hörnchen gelegt; z. B. eine rothe Rose als Mittelpunkt mit vier Reihen Hörnchen in vier Schattirungen Grün, das dunkelste Grün ist innen bei der Rose, das hellste Grün bildet den Rand des Lichtschirms.

Die Rückseite der Kartenscheibe überklebt man mit grünem Glanzpapier und versteht die Arbeit mit einem eleganten Fußgestell von Eisen, Holz, Elfenbein oder dgl.

Angabe zu dem Modell No. 35.,
gehäkelttes Brillenfutteral.

Diese niedliche Arbeit kann sehr leicht von einem Kinde der lieben Großmamma oder dem Papa als Geschenk angefertigt werden.

Man legt zuerst die Brille auf die Muster No. 36. und 37., um zu sehen, ob diese die richtige Größe haben; dann schneidet man die Muster aus etwas starkem Papier, und fertigt nach ihnen die Arbeit, welche an dem breitesten Theile angefangen wird. Durch Abnehmen werden die abgerundeten Ecken, wie die Abbildung zeigt, hervorgebracht. Zu diesem Zwecke läßt man am Ende jeder Tour eine oder zwei Maschen, ohne sie zu überhäkeln. Der Palmengrund, welchen wir zu unserer Zeichnung gewählt haben, ist einer der leichtesten in der Ausführung und kann natürlich durch ein beliebiges anderes Dessin ersetzt werden. Die Angabe unseres Dessins besteht in blauer Seide zum Grunde und Goldfaden zu den Palmen.

1te Tour: 6 Maschen mit blauer Seide, + 3 M. mit Goldfaden, 6 blaue Maschen zwischen den Palmen; am Zeichen anfangen. Die Seide und der Goldfaden müssen am Ende jeder Tour abgeschnitten werden.

2te Tour: 5 blaue Maschen, + 1 M. mit Goldf. auf die sechste blaue Masche der vorigen Tour, 1 Goldmasche auf die erste Goldm. der vorigen Tour, 2 blaue M., 1 Goldm., 4 blaue M.; am Zeichen anfangen.

3te Tour: 4 blaue M., + 1 Goldm. auf die blaue M. vor den zwei Goldm. der vorigen Tour, 2 Goldm., 6 blaue M.; am Zeichen anfangen.

4te Tour: 4 blaue M., + 1 Goldm. auf die erste Goldm. der vorigen Tour, 3 Goldm., 5 blaue M.; am Zeichen anfangen.

5te Tour: 4 blaue Maschen.; + 1 Goldm. auf die erste Goldm. der vorigen Tour, 4 Goldm., 4 blaue M.; am Zeichen anfangen.

6te Tour: wie die 5te Tour.

7te Tour: 5 blaue M., + 3 Goldm.

auf die mittleren 3 M. der vorigen Tour, 6 blaue M.; am Zeichen anfangen.

8te, 9te und 10te Tour: glatte blaue M.

Mit diesen 10 Touren ist eine Reihe Palmen beendet und drei glatte Touren der Grundfarbe darüber; nun fängt man die nächste Palmen-Reihe an, bei welcher man das Dessin in der entgegengesetzten Richtung ausführt, damit dasselbe der Zeichnung unseres Modells ähnlich wird.

Ist man mit der Häkelarbeit fertig, so übergibt man sie dem Stuarbeiter, welcher das Futteral nach der Größe der Brille richtet und ausfertigt.

Angabe zu dem Strickereidessin
No. 51.

Von mehreren Seiten wurden wir um einen Strickmodel zu Sesseldecken gebeten, wir freuen uns durch die Mittheilung des vorliegenden Dessins diesen Wünschen entsprechen zu können; mit einer hübschen Spitze garnirt, eignet sich dasselbe sowohl zu Fauteuil-Decken, wie auch zu Kissen, Couverts, Wiegendecken, langen Selbörben u. s. w.

Man nimmt 5fache weiße Wolle zum Stricken und 8fache blaue Wolle zur Stickerei. Die Maschenzahl muß mit 8 getheilt werden können, zu den Rändern werden noch 5 weitere Maschen angefangen.

1te Tour: 1 Masche abheben, + 1 rechte, 1 linke, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 abnehm., 1 aufnehmen.; am Zeichen anfangen. Die 4 letzten Maschen werden mit 1 rechte, 1 linke, 2 rechte gestrickt.

2te Tour: 1 M. abheben und alle andern M. links stricken.

An der 1ten Tour wieder anfangen und so fort stricken, bis die Arbeit beendet ist, dann durchzieht oder sticht man dieselbe mit blauer Wolle, wobei man mit der Nadel von oben nach unten durch die aufgenommenen Maschen sticht und von links nach rechts und von rechts nach links arbeitet. Unten an der Strickerei wird begonnen und nach oben gear-

beitet, daß man Kreuzstiche bildet, wie auf der Abbildung zu sehen ist.

Diese Stickerie bedeckt den ersten matten Streifen der abgenommenen Maschen, der zweite matte Streifen bleibt frei, der nächste wird bedeckt u. s. fort.

Beschreibung zu der Abbildung
 No. 52., Vorhanghalter.

Um diese hübsche Arbeit anzufertigen, kauft man eine Anzahl Kupfer- oder Messingringe, 1 Centimetre im Durchmesser, und überhäkelt sie mit grüner sächsischer Wolle. Man näht oder häkelt sie zu 2 Reihen zusammen, jeden mit 25 Ringen, beide Reihen werden alsdann wieder mit einander vereinigt, so daß das Ganze ein Band bildet, aus zwei aufeinanderstehenden Reihen Ringe bestehend.

Ist diese erste Arbeit beendet, so setzt man auf dieses Band vier Blumen, Maasliebchen oder dergl., mit grünen Blättern abwechselnd, wie unsere Abbildung zeigt. Die Blumen können in verschiedenen Farben angeordnet werden; nimmt man z. B. Maasliebchen, so kann die erste gelb, die zweite lila, die dritte weiß und die vierte rosa sein; diese Blumen kann man von Wolle oder Papier fertigen, auch gehäkelt Blumen lassen sich sehr gut dazu verwenden. Die grünen Blätter sind auch zu häkeln, das erste Blatt muß in dunkler grüner Farbe, die folgenden in den helleren Schattirungen gearbeitet werden. Bei unserem abgebildeten Modell waren auf den Blättern kleine Perlen eingenäht und die Rippen mit einer dunkleren Farbe mit einigen Stichen darauf angebracht.

Haus-Rezepte.

Compot von Aprikosen, Pflaumen und Pfirsichen. Man läutert 8 Loth Zucker mit 2 Gläsern Wasser, gießt die Flüssigkeit nach dem Abschäumen in eine Casserole, und fügt sodann 12 halbe schöne Aprikosen hinzu, die von

hochstämmigen Bäumen genommen wurden und ganz reif sind. Wenn die Aprikosen einige Augenblicke aufgekocht haben, nimmt man sie mit einer Gabel aus dem Zucker und legt sie auf einen Teller; sodann läßt man zwölf andere halbe Aprikosen in dem nämlichen Syrup kochen. Hat man sie aus der Casserole genommen, so schält man die Haut davon ab. Den Zucker seigt man durch den Zipfel einer Serviette und thut ihn wieder in die Casserole, um ihn zu einem etwas zähen Syrup einzukochen.

Eben so bereitet man die Reine-Clauden, Zwetschgen und Pfirsiche zu. Das kleinere Obst, wie Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Mirabellen u. s. w. rollt man, ohne es über das Feuer zu bringen, nur in zerfloßenem Zucker, oder man kann es auf die zunächst hier unten angegebene Art kochen.

Compot von Kirschen, Himbeeren und Johannisbeeren. Den Kirschen werden die Stiele auf die Hälfte abgeschnitten und sie dann in dem vorher geläuterten Zucker, wovon 8 Loth zu 2 Gläsern Wasser genommen werden, fünf Minuten lang gekocht. Nachdem sie mit einem Schaumlöffel aus dem Syrup genommen worden, dickt man diesen noch weiter bis zum kleinen Faden ein und gießt ihn, wenn er hinlänglich abgekühlt ist, über die Kirschen.

Zu den Himbeeren wird der Zucker vorher geläutert und zur großen Perle gekocht, dann die Himbeeren, von welchen man nur die schönsten nimmt, in den Zucker gethan, leicht durcheinander geschwungen, über das Feuer gesetzt, bis der Zucker wieder aufkocht, hierauf erkalten gelassen und angerichtet. Eben so behandelt man die von ihren Rämmen abgestreiften Johannisbeeren. Da aber ihr Saft den Zucker sehr verdünnt, so nimmt man sie nach dem Aufkochen mit einem Schaumlöffel aus demselben, und kocht ihn bis zum kleinen Faden nochmals ein, ehe man ihn wieder über die Johannisbeeren gießt.

Modebericht.

Der Frühling ist die eigentliche Saison für Kindermoden; wir sahen in den Magazinen und auf Promenaden eine reiche und geschmackvolle Auswahl der verschiedensten Kindertoiletten. Kleine Mädchen haben runde, italienische Strohhüte à la Pamela mit großen flatternden Sammtschleifen, Rosenzweigen u. s. w. innen und außen garnirt, Kleidchen von chinirtem Taffet mit ausgeschlagenen Volants, Kleidchen mit feinen zarten Dispositionen oder von glattem Taffet nehmen sich an diesen kleinen Damen reizend und elegant aus; zu einfacheren Kleidchen ist schottischer Popeline noch immer sehr beliebt.

An Kindertoiletten sieht man die verschiedenartigsten Stickereien reichlich angebracht an Beinkleidern, Krägen, Unterärmeln, Unterröcken, Kleidchen u. s. w. Es gibt sehr hübsche Mantelets von weißem Piqué mit gestickten Volants oder Mantelets von schwarzem Taffet mit garnirten Tafftvolants.

Bei kleinen Knaben sieht man hübsche Blousen von Popeline mit Sammt-Possamenterie, Guipüre u. s. w. verziert; für kühlere Tage haben sie Blousen von leichtem Tuch mit einem Mäntelchen von dem gleichen Stoff. Ihre Kopfbedeckung besteht in runden Hüten oder kleinen Kappen von italienischem Stroh.

Gamaschen sind bei Knaben und Mädchen beliebt.

Die Mode verlangt, daß die ganz kleinen Kinder nur in Weiß gekleidet sein sollen, wir erwähnen deshalb der weißen Piqué-Kleidchen und der weißen runden Krägen von Piqué mit reichen Stickereien versehen.

Von den Toiletten der Damen ist nichts Neues zu berichten, als was unser letzter Modebericht ausführlich besprach; wir wenden uns daher an die Beschreibung von Brauttoiletten.

Eine Brauttoilette bestand in einem Kleid von weißem Taffet, zu bei-

den Seiten des Rocks mit mehreren breiten weißen ungerissenen Sammtbändern der Länge nach besetzt. Die Revers des Leibchens und die Volants der Ärmel sind mit demselben Sammtband besetzt. Die Ärmel waren an der inneren Seite offen und mit Chebrons von Sammtband mit hängenden Knöpfen von Seide- und Schmelzperlen gehalten. Den Halsausschnitt des Leibchens umgab eine einfache Füllkrüsch. Der lange Schleier von Seideüll ist einfach eingesäumt und hat abgerundete Ecken.

Bei einer eleganteren Brauttoilette war das Kleid von weißem Taffet mit drei Tafftvolants angeordnet, auf welche drei Volants von englischen Spitzen fielen. Das Leibchen ist an dem Schoße, den Schultern und auf den Ärmeln mit mehreren Reihen Spitzen garnirt. Die Chemisette bestand aus denselben Spitzen. Ein reicher Schleier von englischen Spitzen und ein Taschentuch mit abgerundeten Ecken, mit englischen Spitzen garnirt, vervollständigten diese reiche Toilette.

Es wäre unmöglich, die Grazie und Eleganz der, in diesem Augenblick in den Magazinen der Modistinnen ausgestellten Hüte zu beschreiben.

Die Hüte von Reisstroh gehören diesen Sommer zu den elegantesten. Das Stroh dabei ist so fein, weiß und weich, es schmiegt sich in alle Formen und ist ebenso leicht als grazios.

Einer dieser leichten Hüte hatte das Aussehen, als wäre seine ganze Ausschmückung nur hingehaucht. Drei breite weiße Blonden bedeckten den Hut; die erste Blonde war am Putrande angehängt; auf den Seiten des Hutes sind die Blonden näher zusammengedrückt und zwischen dieselben Maiblumenzweige gesteckt. Zwei Reihen schmalerer Blonden befanden sich auf dem Bavolet, zwischen diesen Blonden sind ebenfalls kleine Maiblumenzweige eingestreut. Ueber dem Bavolet ist eine weiße Bandschleife angebracht, verziert mit denselben Blumen, die sich dann von hier aus in größeren

Zweigen auf beide Seiten des Hutes ausdehnten. Das Innere des Hutes schmückten Blonden und Maiblumen.

Ein Hut von weißem gebauschtem Tüll hatte am Rande des Stülpes drei schmale goffrirte lila Taffebändchen und zwischen jedem Bouillon befand sich eine ähnliche Reihe Bändchen. Auf jeder Seite des Huts ist ein Büschel lila Veilchen angebracht; eine breite Blonde von den Veilchenbüscheln ausgehend, den Kopf bedeckend, fällt als Fanchon auf das Bavolet, welches ebenfalls mit einer breiten Blonde garnirt ist. Ueber dem Bavolet befindet sich eine Schleife von weiß und lila Taffeband mit flatternden Enden. Innen im Hute sind Bandschleifen, Veilchen mit grünen Blättern und Blonden in reizender Weise vereinigt.

Mehrere Phantasie-Hüte waren theils mit Feldblumen, theils mit rothem Gaisblatt oder dgl. verziert. Einer dieser Hüte nahm sich besonders schön aus; er bestand aus grünem und schwarzem Band, schwarzen Spitzen und einem Bouquet Reseda auf der einen Seite. Die innere Ausschmückung war aus Heckenrosen, Reseda's und schwarzen Sammtschleifen gebildet.

Unter den Coiffüren gibt es reizende en cache-peigne von Blonden, auf welche leichte Zweige von rosa Heidekraut oder ähnlichen Blumen herabfallen. Die Blumen sind so fein und

zart, daß sie dem Ganzen ein ungemein duftiges Ansehen verleihen.

Ein schönes Häubchen bestand aus kleinen Barben von Blonden, welche auf einem hellblauen Boden befestigt waren. Diese Barben wurden untereinander durch eine Menge Schleifchen von ganz schmalen Sammtbändern gehalten.

Ein anderes Häubchen hatte einen Boden von feinen weißen Blonden und war mit einer Guirlande von rosa Lorbeerblüthen verziert, die zu beiden Seiten der Scheitel in dicken Büscheln endigten, aus denen Blondenbarben von ausgezeichneter Schönheit herabfielen.

Bei den Morgenhäubchen spielen die Stickereien und die Spitzen eine große Rolle; ihre Anordnung ist sehr verschiedenartig; bei vielen Häubchen wechseln kleine Falten mit Bouillons ab, durch welche ein farbiges Band gezogen wird; sie haben gewöhnlich eine kleine Schneppe auf der Spitze und ein hohes Bavolet, das mit einem durch den Saum gezogenen Bande und einer feinen Kränze garnirt ist.

Die Kinderhäubchen sind noch immer mit sehr dicken Kränzen und mit vielen Bandschleifchen geziert; häufig werden diese dicken Kränze durch leichte, sehr klare Kränze von Brüsseler Tüll mit Bändchen besetzt, verdrängt. Zu beiden Seiten der Häubchen befinden sich gewöhnlich Bandrossetten.

Offene Korrespondenz.

Frl. Emilie L. in E. bei Potsdam. Wir hoffen, daß Sie unter den heutigen Schnittmustern gewiß eine befriedigende Wahl treffen können. Ihre zweite Bitte wollen wir in Erwägung ziehen, da ihre Erfüllung nicht ganz mit dem Plane unseres Journals im Einklang steht.

Frl. Rudolphine in A. Die gewünschte Chemisette folgt im nächsten Heft.

Frau B. in B. Zu der projektirten Arbeit wird sich das Strickerreißlin Nr. 51. gewiß sehr gut ausnehmen.

Fr. v. A. in D. Die neueren Mantellets haben vorzugsweise die Echarpe-Form; man verfertigt sehr viele aus weißem Stoff, mit gestickten oder eingesäumten Volants, durch welche ein farbiges Band gezogen wird.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Georg näherte sich so rasch, daß Sylvia nur noch Bett fand, ihrem Vater es zu sagen, indem sie mit fieberhafter Lebhaftigkeit dessen Arm an sich drückte: „Um's Himmels willen, kein Wort zu ihm! Nichts, was ihn ahnen läßt, daß ich dulde und daß wir von meinem Leiden gesprochen haben! Vorwürfe oder Klagen würden uns nutzlos demüthigen und vollends Alles verderben!“

„Sei ruhig; ich weiß, was ich zu thun und zu sagen habe,“ murmelte Herr Durouffseau zwischen den Zähnen.

Er grüßte Herrn v. Brasly vertraulich, Sylvia reichte ihm die Hand und verbarg unter einem Lächeln die gewitterdrohenden Gedanken, die in ihrem Herzen aufstaueten. So gingen sie eine Zeitlang neben einander her. Plötzlich blieb Herr Durouffseau stehen und, den Blick auf das Schloß gerichtet, sagte er mit treuherziger Miene und erzwungener Heiterkeit: „Aber, Herr v. Brasly, ich bin mit Ihnen gar nicht zufrieden; ich hielt Sie für viel unterrichteter in der Architektur, für viel passionirter für den Glanz dieses Schlosses, das Ihren edeln Namen trägt. Jetzt sind Sie schon länger als zwei Monate hier, haben nichts zu thun als Ihre Frau zu lieben und die Ausbesserung zu leiten. Ich hoffte bei meiner Ankunft Ihre angefangenen Arbeiten der Vollendung entgegenzusehen, und jetzt sind sie kaum begonnen! Es scheint die rechte Leitung zu fehlen; am Ende muß ich mich der Sache annehmen.“

„Das glaube ich wohl,“ erwiderte Georg unbefangen; „Sie verstehen es besser wie ich, wie man Leuten befehlt, die man bezahlt. Wo hätte ich dies lernen sollen? Ich war nie in der Lage, den Taglohn eines Maurers festzusetzen oder den Ueberschlag eines Architekten zu prüfen.“

„Es ist wahr,“ versetzte Herr Durouffseau mit stolzer Befriedigung. „Ja, die Verhältnisse des socialen Lebens haben sich geändert; wir sind es jetzt, die die Herren der Welt sind. Das Leben hat sich von diesen Höhen zurückgezogen,“ fuhr er fort, mit stolzer Geberde auf das Schloßweisend, „und ist in unsere Fabriken herabgestiegen; und wenn uns die Lust anwandelt, eines dieser Trümmer wieder aufzurichten, so müssen wir die Seele und der Leib dieser archäologischen Arbeit sein; unser plebeisches Gehirn muß sie leiten und unser plebeisches Gold sie bezahlen!“

Während er so sprach, blickte ihn seine Tochter mit enthusiastischem Ausdruck an. Sie dankte ihm im Stillen für die Revanche, die er ihrem Stolge verschaffte. Nichtsdestoweniger erinnerte sie sich in demselben Augenblick in felsamem Widerspruch, daß, wenn sie früher Sylvia Durouffseau geheißt, sie

sich jetzt Marquisin v. Prasly nenne. Ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, ja vielleicht ohne es sich zu versehen, hätte sie es gerne gesehen, wenn Georg ihrem Vater geantwortet, wenn ein Echo aus den Ritterzeiten in seinen Worten geklungen, wenn er gegen den Verfall der großen und berühmten Geschlechter protestirt hätte, die er in ihren Augen personificirte. Er that aber nichts von all' dem; eine Wolke der Trauer glitt über seine Stirne; eine kalte und schüchterne Würde schien seine Lippen zu binden und jede Diskussion und Antwort über diesen Punkt abzuschneiden, und er begnügte sich, ohne ein Wort zu äußern, mit einem stummen Nicken als Zeichen der Bestimmung.

„Sie willigen also ein, daß ich mich der Sache annehme?“ fuhr Herr Durouffseau, nach kurzem Stillstehen, fort.

„Ja, wenn Sie wollen. Sie haben zu bestimmen,“ erwiderte Herr v. Prasly.

„Wohlan! So sagen Sie gefälligst noch diesen Abend dem Architekten und dem Maurermeister, daß sie zu mir kommen sollen, um sich mit mir zu verständigen, oder nein, ich will meinem Architekten in Paris schreiben, der ist, ehe acht Tage um sind, hier. Mit diesem, das versichere ich Sie, geht Alles sehr rasch von Statten und wir werden Wunder bewirken.“

Sylvia verstand nicht recht, wo ihr Vater hinaus wollte, noch wie seine Reise, die nach seiner Aussage den Zweck hatte, sie nach Paris zurückzubringen, damit endigte, sich jetzt weltläufig mit einem Architekten in eine archäologische Unternehmung einzulassen; aber sie war gewohnt, sich blind in den Willen ihres Vaters zu fügen und vertrauensvoll alle ihre Neigungen und Ansprüche unterzuordnen. Sie machte deshalb keine Einwendungen; überdies hatte er ihr in dem Augenblick, als Georg seine Einwilligung gegeben, bedeutungsvoll zugewinkt, woraus sie ersah, daß er seine geheimen Absichten habe.

Acht Tage hernach sah man einen Herrn von tabellos eleganter Kleidung, geziert mit dem Bande der Ehrenlegion, der mit Extrapost angekommen war, einen jener jungen pariser Architekten, die über nichts verzweifeln, selbst wenn es sich darum handelte, die Welt aus ihren Angeln zu heben, mit seinem Augenglas die Treppen und Gänge des Schlosses Prasly auf- und abwandeln, mit der Entschlossenheit eines Chirurgen im Blicke, der damit umgeht, einen halberstorbenen Körper durch eine kühne Operation wieder neu zu beleben. Herr Dolligny, dieß war sein Name, sprach von nichts Geringerem, als Prasly vom First bis zum Keller hinab gänzlich umzuwandeln. Da er nur Herrn Durouffseau kannte, der ihn hatte rufen und ihm schon vielfache Gelegenheit gegeben hatte, sein Talent glänzen zu lassen, so behandelte er ihn ganz als Herrn des Schlosses und schien Herrn v. Prasly und dessen Mutter nur als Miethsleute anzusehen, die man auszuziehen bittet, damit man ungestört einreisen kann. Während dieser Vorarbeiten empfanden die alte Marquisin, und Georg durch sie, jene eigenthümliche unangenehme Empfindung noch viel lebhafter, welche wir früher den Inconsequenzen des menschlichen Herzens zugeschrieben haben. Es kam ihnen vor, als wenn Prasly jetzt in andere Hände übergehe, daß man ihnen diesen letzten Fegen ihres Herzens und ihres Geschlechtes entreiße und daß sie nichts weiter zu bedeuten hätten, als zwei Porträts, die, wie die übrigen, an den wankenden Mauern hingen und vor ihren todtten Augen den Genius eines neuen Jahrhunderts vorbeiziehen sehen mußten. Als endlich gar die Arbeiten begonnen hatten, ging es noch schlimmer; wenn Georg sich darüber beklagte, daß man ein Mauerstück eingerissen habe, das er gerne erhalten gesehen hätte, so erwiderte ihm der Maurer, ohne in seinem Geschäft innezuhalten: „Herr Dolligny hat es so befohlen.“ Der Architekt erwiderte ohne Umstände: „Herr Durouffseau hat es so befohlen.“ Wenn Herr v. Prasly es sich herausnahm, irgend Etwas, was ihm gefiel oder mißfiel, auszusprechen, einen Arbeiter herbeizurufen oder wegzuschicken, fragte man ihn mit spöttischer Miene: „Ist dieß Herrn Durouffseau's Wille?“ Und wenn dieser sich auf

dem Plage befand, so wandte man sich recht augenfällig an ihn. Wenn die Marquisin Betrübniß darüber zeigte, daß die Arbeiter in Blouse und groben Schuhen, mit Kalkfüßeln und Kelle bis in ihr Gemach kamen und das ihrer Erinnerung und ihrem Schmerz geweihte Heiligthum verunreinigten, erwiderte man ihr barsch: „Herr Durousseau hat den Plan gemacht, Herr Durousseau schickt uns;“ und es war leicht aus diesen Worten die plumpe Ironie herauszulesen, welche besagen wollte: „Herr Durousseau ist es, der uns bezahlt.“ Bald nahmen diese fortwährenden Nadelstiche für das verwundete Herz die Verhältnisse und den Charakter einer wahren Verfolgung an. Frau v. Prasky konnte keinen Schritt aus ihrem Zimmer machen, ohne daß sie irgend einen Gefellen auf seiner Leiter fand, der rücksichtslos an Mauern und Gesimsen herumhämmerte. Wenn sie vor ihrem Gebetpulte lag, so hörte sie derbe Stimmen sich streiten oder den Schlußsatz irgend eines leichtfertigen Liedes zwischen ihr Gebet ertönen. Sah sie in ihrem großen Fauteuil und versuchte mit halbgeschlossenen Augenlidern ihren Geist einigermaßen zu sammeln, so erblickte sie plötzlich ein röthliches, unverschämtes Gesicht, das hinter den Scheiben auftauchte und mit kecken Blicken den letzten Zufluchtsort ihrer Einsamkeit und ihrer Gedanken durchforschte.

Diese eigenthümliche Prüfung dauerte nun schon drei Wochen. Herr Durousseau hatte während dieser Zeit Gelegenheit gehabt, seiner Herrschucht vollen Zügel schließen zu lassen und seinem, durch den ersten Eindruck bei seiner Ankunft gekränkten Hochmuth Genüge zu leisten. Eines Tages, als er sich allein mit Sylvia sah, sagte er ihr mit triumphirendem Lächeln:

„Wir hatten wahrhaftig Unrecht, bei Deinem Mann und Deiner Schwiegermutter den leiseften Anspruch auf eine beleidigende Ueberlegenheit vorauszusetzen. Ich wußte wohl, daß dieß abgeschmackt war, und hatte meinen Schwiegersohn zu gut gewählt, um mich in diesem Punkte zu täuschen; seit länger als einem Monat lasse ich sie mein Uebergewicht Tag für Tag, Stunde für Stunde fühlen und ihre Resignation ist sich stets gleich geblieben. Der Gedanke, daß sie mir Alles verdanken, kettet sie an meinen Willen, gegen den sie sich nie auflehnen werden —“

„Ja, aber dafür entfernt sich Georg immer mehr und mehr von mir, seine Kälte nimmt zu und er ist so traurig, daß diese Kälte mich eher in Verzweiflung setzt als zornig macht,“ erwiderte Sylvia, kaum im Stande ihre Thränen zurückzuhalten.

„Gebuld! Bist Du nicht gewohnt, mir zu erlauben, Alles für Dich im Voraus zu berechnen und zu sehen? Hast Du es jemals zu beklagen gehabt?“

„Nein, Vater.“

„Wohlan! so höre meinen Plan. Wenn ich bei meiner Ankunft hier die Absicht ausgesprochen hätte, Dich sogleich mit mir zu nehmen, so hätte der Gedanke, sich von seiner Mutter zu trennen, Deinem Mann auf's Neue einen Stoß versetzt. Die Marquisin hätte laut aufgeschrien und Beide hätten Dich für diese plötzliche Trennung verantwortlich gemacht. Wenn zwischen ihnen und Dir der Keim eines Mißverständnisses und Zwiespaltes gelegen hätte, so hätten sich diese nur vermehrt. Georgs Liebe, Dein zukünftiges Glück wären mehr als je in Frage gestellt gewesen. Statt dessen schen ich nicht an die Abreise zu denken; ich habe die Miene des Herrn angenommen, der sich in seinem Eigenthume niederläßt; ich wurde Deiner Schwiegermutter und ihrem Sohne äußerst lästig und unerträglich und genoß zugleich das unaussprechliche Vergnügen, sie zu beherrschen. Damit diese Arbeiten, die ihnen im höchsten Grad zuwider sind, die sie zu Fremdlingen im Schlosse ihrer Väter machen und gleichsam das lebende Beispiel meiner Autorität und meiner Macht sind, aufhören oder wenigstens vertagt werden, wird die Wittve gewiß gerne ihre Einwilligung zur Trennung von ihrem Sohne auf ein Jahr ertheilen; ich bin

fest überzeugt, daß Herr v. Prasly glücklich sehr wird, nach Paris reisen zu können, Dich dort den Wällen und Festen wieder zu geben und sich über Deine Erfolge zu freuen, statt darüber sich zu beunruhigen!"

"Ach! nun begreife ich," rief Sylvia, deren Thränen wie durch Zauber vertrockneten.

"Das Uebrige, liebes Kind, ist Deine Sache. Bist Du einmal in Paris, so befindest Du Dich auf Deinem Schauplatz, in Deinem Element; die alte Marquisin bleibt hier, zweihundert Stunden von Dir, und Du siehst nicht mehr diese finstere Gestalt als Freudeförderin eurer jungen Liebe. Deine Schönheit, Deine Anmuth, Deine Triumphe, Deine Toilette werden Dir Georg auf's Neue erobern. Sein Blick, sein Geist, sein Herz, von jedem verderblichen Einflusse befreit, werden Dich endlich so sehen, wie Du bist, d. h. als die reizendste Frau, ganz geschaffen, dem Stolz eines Gatten zu schmeicheln. Er liebt Dich schon jetzt, dessen bin ich gewiß; warum sollte er Dich auch nicht lieben? Während dieser traurigen Tage des Beobachtens und des geheimen Kampfes sah ich sehr häufig seine Augen verstohlen mit einem Ausdrucke auf Dich gerichtet, über den ich mich nicht täuschen kann. Seine angeborene Schüchternheit, sein Stolz, der unbeflegbare Einfluß seiner Mutter, alles dieß hielt ihn zurück, wandte ihn von Dir ab und erstickte auf seinen Lippen oder in seinem Herzen das Geständniß, das er so gerne ausgesprochen hätte. In Paris hört alles dieß auf; dort ist nur eine liebenswürdige Frau, ein junger und verliebter Gatte, und die Welt, die ihm den Werth des Schages aufdeckt, den ich in seine Hände gelegt habe."

"Gott gebe es," murmelte Sylvia.

Herr Durouffeu's Vorauslicht schien sich zu bestätigen. Am folgenden Tage bat ihn sein Schwiegersohn um eine kurze Unterredung und sagte in einem traurigen und sanften Tone, die den Millionär einigermaßen in Verlegenheit setzte:

"Sie werden uns vielleicht für inconsequent halten: meine Mutter und ich sind Ihnen für das, was Sie für die Restauration von Prasly thun, zu großem Dank verpflichtet, aber meine Mutter ist alt und leidend; seit vielen Jahren ist sie an Ruhe gewöhnt, in ihrem Alter und in ihrer Lage übt jede Aenderung, selbst zum Bessern, einen nachtheiligen Einfluß auf sie aus. Diese Unruhe, dieser Lärm, die natürlich bei Arbeiten dieser Art unvermeidlich sind, flößen mir für sie Kummer und Besorgniß ein; ich möchte Sie daher fragen, ob man sie nicht auf einige Zeit unterbrechen könnte?"

"Nicht gerne," erwiderte Herr Durouffeu mit unbefangener Miene; "ich beabsichtigte diese Tage sogar, Ihnen selbst diesen Vorschlag zu machen; dann hat aber meine Anwesenheit dahier keinen Zweck mehr; die Ihrige, so wie die Sylvia's, ist noch weniger nöthig. Meine Tochter gestand mir gestern, daß sie etwas zu viel auf ihren Muth gerechnet habe, einen ganzen Winter auf dem Lande zuzubringen, während man in Paris noch singe und tanze. Dieses Opfer scheint ihr fast zu hart. Entschuldigen Sie sie. Sie ist jung; der Carneval geht erst in vierzehn Tagen zu Ende und es ist natürlich, daß sie wünscht, die letzten Festlichkeiten desselben mitzumachen, um alle diese Wunder der Eleganz zu zeigen, die wir — die Sie ihr gegeben haben. Wir können uns daher leicht verständigen. Ich werde sogleich die Arbeiten abbrechen lassen und wir reisen dann morgen nach Paris."

Georg erlebte ein wenig, doch gelang es ihm, seine Verwirrung zu be-
meistern, und er fuhr mit fester Stimme fort: "Ich hatte gehofft, den ersten Winter bei meiner Mutter zubringen zu können; wir haben uns nie getrennt, und der Gedanke, sie allein hier zu lassen während der traurigen Jahreszeit macht mir das Herz schwer; aber ich habe keinen der Paragraphen meines Heirathskontrakts, keine der Verpflichtungen Ihnen gegenüber vergeffen, und wenn Sie meinen, daß wir morgen reisen sollen, so siehe ich zu Ihren Befehlen."

„O! Ich bin nicht gemeint, auf ein geschriebenes Recht mich zu fußen oder etwas zu verlangen, was Ihre Frau Mutter gar zu sehr betrüben könnte; befragen Sie sie deshalb; sprechen Sie mit ihr über diese Abreise und deren Gründe, wie ich jetzt mit Ihnen darüber spreche; ich lasse es auf ihre Entscheidung ankommen.“

„Ich werde sie der schuldigen Ehrerbietung wegen um Rath fragen, aber ich kenne ihre Antwort zum Voraus.“

Herr Durouffseau war seiner Sache nicht weniger gewiß als Georg und somit hatte ihn seine Höflichkeit wenig Ueberwindung gekostet. Herr v. Prasly kam auch in der That wenige Augenblicke nachher wieder zurück und sagte kalt:

„Meine Mutter willigt ein und ich bin bereit, morgen abzureisen.“

Als Herr Durouffseau von dem eben so schnellen als leichten Erfolg der Unterhandlung seiner Tochter Bericht erstattete, schien seine Miene nicht so befriedigt zu sein als sie geglaubt hätte. Sie befragte ihn deshalb um die Ursache.

„Ich weiß es selbst nicht,“ erwiderte er ungeduldig, „aber diese Leute haben in der That eine Art sich zu unterwerfen und zu gehorchen, die viel würdiger ist, als eine gewisse Weise des Kommandirens. Mir wäre eine Art Auflehnung, einiger Kampf, etwas, was ich hätte zähmen müssen und mir Selbheit gegeben hätte, sie meine Rechte und meine Stärke fühlen zu lassen, lieber gewesen; — aber nein, mir scheint, als ob jedes Wort, jede Sylbe von dem, was ich ihnen sagen wollte, schon zum Voraus unter den Schutz ihrer Ehre gestellt wäre und daß diese Ehre sogar mich beherrscht, indem sie mir gehorcht. Sollte es denn doch eine Macht, eine Größe geben, an die ich bis jetzt noch nicht glaubte und die mich in dem Augenblick unter sie stellt, in welchem ich mich für ihren Herrn hielt? Aber nein, nein!“ fuhr Herr Durouffseau fort, wie um einen unangenehmen Gedanken zu verschrecken, „ich bin reich und Du bist schön. Das sind zwei wirkliche Gewalten; alles Uebrige ist nichts als ein Phantom, ein Schatten.“

Die Vorbereitungen zur Abreise nahmen den Rest des Tages ein. Die Marquise sagte nicht ein Wort, um ihren Sohn zurückzuhalten, wäre es auch nur für vierundzwanzig Stunden länger gewesen. Abends war man im Salon beisammen; Alles lief, wie gewöhnlich, ab. Man sprach wenig und die Gemeinplätze, die zum Vorschein kamen, ließen nur zu deutlich merken, daß Jedes im Stillen mit andern, ernsteren Dingen beschäftigt war. Herr Durouffseau richtete seine Blicke bald auf Georg, bald auf dessen Mutter, wie wenn er entziffern wollte, was in diesen halbverschlossenen Seelen vorgehe. Einem indifferanten Auge deutete nichts an, daß die Marquise trauriger, bekümmter sei, als gewöhnlich. Ihr Sohn aber, der in ihrem gesuchten Antlitz und ihren gerötheten Augen zu lesen verstand, schauderte bei dem Gedanken, wie sehr sie leiden müsse, und sein Gesicht drückte eine tiefe Betrübniß aus, worüber Sylvia eben so eifersüchtig, wie erschreckt wurde. Als man sich trennte, bot Sylvia, dem Gebrauch gemäß, der nichts weniger als ein Zeugniß gegenseitiger Zuneigung abgibt, ihrer Schwiegermutter die Stirne, welche einen Kuß darauf drückte, der aber ebensowohl die Lippen der Einen, wie die Stirne der Andern hätte zu Eis erstarren können. — „Leben Sie wohl, Madame!“ sagte die Marquise ernst. „Meine Mutter, leben Sie wohl!“ war Sylvia im Begriff auszurufen in Anwendung eines jener edelmüthigen Gefühle, die sich häufig in schwierigen Fällen Bahn brechen, aber ein Blick ihres Vaters hielt diese Aufwallung zurück und die beiden Damen trennten sich mit einer Verbeugung von einander, ohne daß diese eifrige Liebkosung noch durch Etwas gemildert worden wäre.

Den andern Morgen stand der Reisewagen, der Herrn Durouffseau gebracht hatte, zu früher Stunde vor dem Perron und die Domestiken waren eifrig beschäftigt, die schweren Koffer aufzupacken. Georg erschien im Reiseanzug aus

dem Zimmer seiner Mutter. Man merkte ihm zwar an, daß er geweint hatte, aber seine Haltung war fest, und mit männlicher Gewalt hatte er die schmerzlichen Gefühle seines Herzens zurückgedrängt. Er bat seinen Schwiegervater und seine Frau, die Marquisin zu entschuldigen; sie sei leidend, sagte er, deshalb habe er ihr zugesprochen, im Bette zu bleiben; er habe sich so eben von ihr verabschiedet und möchte ihr gerne den Anblick der Wegfahrt ersparen. Herr Durouffeu und seine Tochter bedauerten es wahrscheinlich nicht, mit guter Manier diesem kritischen Augenblick zu entgehen, und begnügten sich deshalb, einige Worte höflichen Bedauerns auszusprechen. Eine Viertelstunde hernach setzte sich der Wagen in Bewegung und man fuhr ab.

Herr Durouffeu hatte zu viel Verstand, um sich zu verrathen, doch hätte Jeder, der seine innersten Gedanken erforscht hätte, ihn unwillkürlich mit einem Triumphator verglichen, der seinen Gefangenen wegführt. Während Georg sich aus dem Wagenschlag lehnte, um noch einmal nach dem Fenster zu sehen, hinter welchem seine Mutter sich vielleicht verborgen hatte, schmiegte sich Sylvia an ihren Vater an und sagte mit leiser Stimme:

„Jetzt ist er mein!“

„Er ist unser!“ murmelte Herr Durouffeu in demselben Tone, während die Postillone, durch doppeltes Trinkgeld aufgemuntert, ihre Peitschen lustig knallen ließen und der Wagen auf der Straße nach Paris dahinslog.

(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i.

Der Eisgang in Rußland.

In der Regel geht der Eisgang langsam vor sich und man steht die dicke Eisdecke, welche die Nawa deckt, allmählig schmelzen und weich werden. Sobald sich Gefahr zeigt, verbietet die Polizei den Uebergang über den Fluß; allein trotz aller Wachsamkeit ereignen sich alle Jahre eine Menge Unglücksfälle. Wenn aber das Eis rasch und unerwartet abgeht, so sind mehr oder minder große Katastrophen damit verbunden. Die Dauer des Eises ist so lang, daß sich auf demselben förmliche Niederlassungen bilden, denen man sich aus alter Gewohnheit her ohne Furcht anvertraut. Nichtsdestoweniger tritt oft das Thauwetter innerhalb weniger Stunden ein, in Folge eines anhaltenden und heftigen Westwindes. Wenn dieser unglücklicher Weise während der Nacht weht, so lebt Jeder am folgenden Morgen in der gewohnten Weise fort, ohne dem treulosen Eis zu misstrauen, das scheinbar noch die alte Dauerhaftigkeit besitzt. In diesem Falle namentlich ereignet sich vielfaches Unglück. Da die Dstsee zum größern Theile zufriert und folglich für die Schifffahrt verschlossen

ist, so bewegen sich auf seiner Eiskruste eine Menge Schlitten, welche auf dieser unbegrenzt breiten Straße Menschen und Waaren von Peterssburg nach Kronstadt, die dreißig Werste von einander entfernt sind, hin- und herpediren. Auf der Hälfte des Weges findet man eine aus Brettern erbaute Herberge, die etwa vierzig Pferde und eine nicht unbedeutende Anzahl Reisender aufzunehmen vermag. Erst in den letzten Jahren ereignete es sich aber, daß im Monat März der Westwind mehrere Stunden lang so heftig blies, daß Wirth und Gäste sich zur schnellsten Abreise rüsteten. Allein ehe sie sich flüchten konnten, brach die Hütte ein und verschwand unter dem Eise. Menschen, Pferde, Haus, Alles ging zu Grunde; die Katastrophe war rascher wie der Blitz und man kann sich denken, daß die Schnelligkeit, mit der sie einbrach, noch weitere Unglücksfälle zur Folge hatte.

Glücklicher lief zu derselben Zeit ein anderes Ereigniß ab.

Eine Bäuerin aus einem Dorfe auf der finnländischen Küste wusch Leinwand in einer fünf bis sechs Fuß vom Ufer

angebrachten Öffnung im Eise, als plötzlich das Eis, auf dem sie stand, sich vom festen Land entfernte. Die unabsehbare Fläche des Golfs theilte sich in Tausende von Bruchstücken, die sich in Bewegung setzten, sich drängen und auf dem freigewordenen Wasserspiegel an einander stießen. Die unglückliche Bäuerin wurde auf ihrem schwachen Standpunkte von den Wogen fortgetragen. Schon verschwindet der Rauch des Ofens, um welchen ihre Kinder spielen, ihren Blicken; kaum vermag sie noch den Glockenthurm ihres Dörfchens zu unterscheiden. Zwischen Himmel und Meer gestellt, das unter den Trümmern, die es bedecken, zürnend schäumt, befiehlt sie ihre Seele Gott und macht sich auf den Tod gefaßt. Zwischen dem Eisstücke, auf dem sie sich befindet und einem ungeheuern Eiskloß entsteht ein Kampf; die ungeheure Gefahr belebt auf's Neue ihren Muth. Mit Gewandtheit und Kaltblütigkeit springt sie aus dem in Trümmern gehenden Eisstücke auf den großen Block, auf dem sie wenigstens für den Augenblick geborgen ist, um sogleich neuen Gefahren entgegen zu gehen. Die Hoffnung belebt sie auf's Neue auf dieser beweglichen Insel, und der Wunsch, noch einmal die Erde wiederzusehen, von der sie jede Welle weiter wegführt, steigt auf's Neue in ihr auf. Sie wirft sich auf die Kniee, damit der Tod sie wenigstens in einer frommen Stellung erreiche und erhebt ihre Seele zu Gott, indem sie für ihre kleine Familie betet, die natürlicher Weise sie bereits für verloren halten mußte, vor deren Augen sie weggeschwemmt worden war. Ihre Angst verdoppelt sich beim Einbruch der Nacht, denn der Tod scheint ihr in dieser Finsterniß noch schrecklicher und Verzweiflung ergriff sie fast bei dem Gedanken, daß jetzt ihr Mann nach vollbrachtem Tagewerk nach Hause komme und von den weinenden Kindern das Schicksal der Mutter erfahre. Zu dieser trostlosen Vorstellung gesellt sich noch Kälte und Hunger, sie bricht halbohnmächtig zusammen und schließt die Augen.

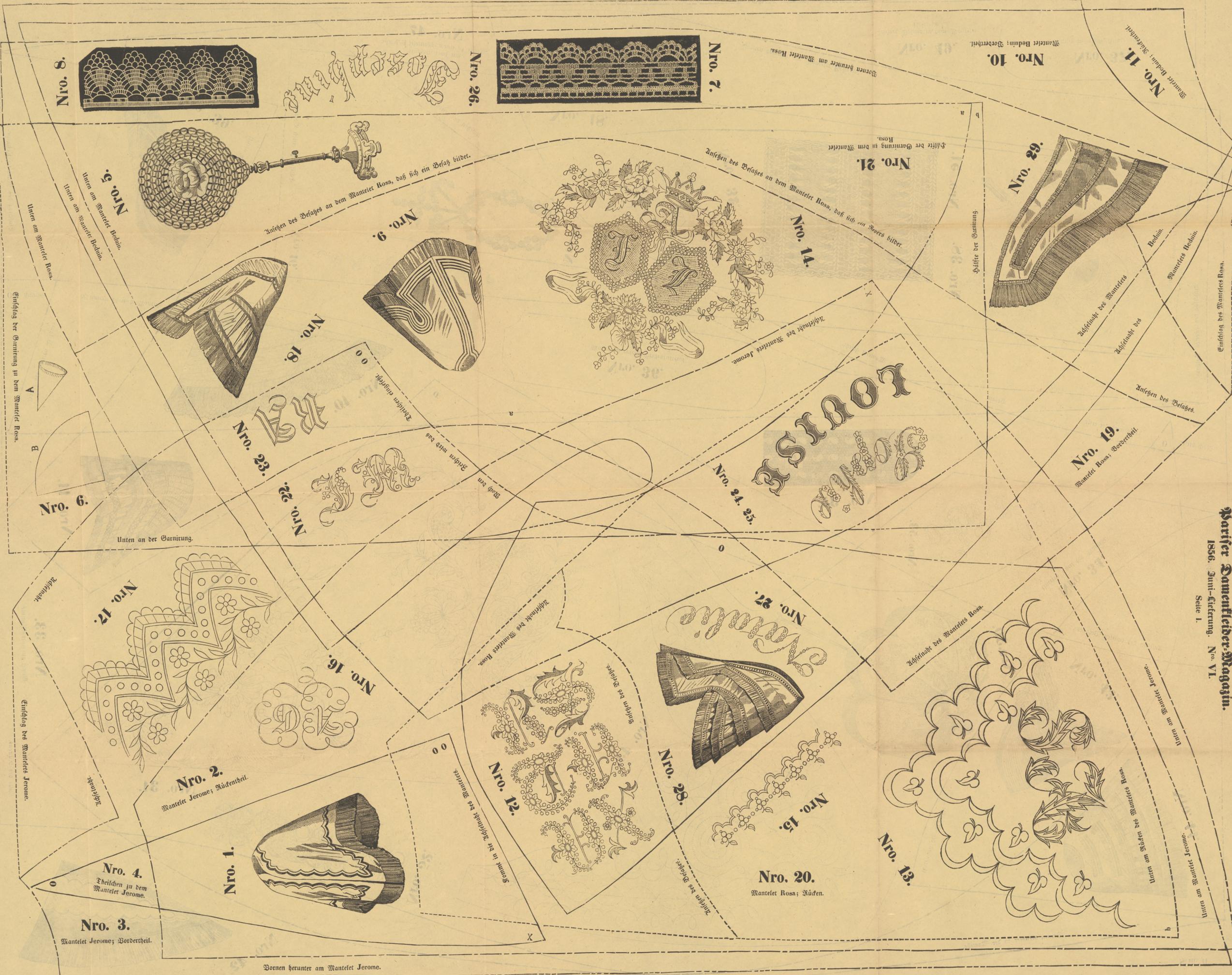
Plötzlich hört sie den Knall einer Flinte und zwar ganz nahe; erstaunt richtet sie sich auf und bemerkt, daß sie ganz hart am Ufer ist. Sie ruft, streckt die Arme aus und bewegt ihre weiße Schürze in der Luft. Welches Glück! man hat sie gehört, bemerkt, man eilt ihr schleunigst zu Hilfe. Ein Rachen mit sechs Männern bricht sich kühn zu ihr Bahn und gelangt bis zu dem Eiskloße, der ihr so wunderbar das Leben gerettet hatte. Man wirft ihr ein Brett zu, an welchem ein dickes Seil befestigt ist; sie faßt es und gelangt über diesen schwachen Steg zu ihren Befreiem. Nicht ohne große Gefahr landet man endlich am esthnischen Ufer, denn der Eiskloß hatte einen Weg von dreißig Wersten von einem Ufer zum andern zurückgelegt. Ein Edelmann, dessen Wohnung unfern des Meeres lag, hatte von seiner Terrasse aus die Signale der armen Frau bemerkt. Sie wird zu ihm gebracht und fällt in seinem Zimmer ohnmächtig zu seinen Füßen. Man bringt sie wieder zu sich, sie öffnet die Augen und fragt nach ihren Kindern. Sie glaubte noch in Finnland zu sein und da sie nie aus ihrem Dorfe hinausgekommen war, so hatte sie keine Ahnung, daß die Welt so groß sei.

Noch acht Tage lang dauerte der Eisgang auf dem Golf; nachdem aber die Frühlingslüfte die Schollen ganz weggefegt hatten, dachte der esthnische Edelmann, daß eine gute Handlung nur halb gethan sei, wenn man sie nicht ganz vollbringe, und so befahl er seinen Schiffen, die Bäuerin zu ihrer Familie zurückzubringen. Sie reiste ab, reichlich mit Geschenken versehen, voll der innigsten Dankbarkeit und ganz außer sich vor Freude. Die Ueberfahrt war eben so rasch als glücklich, und man kann sich leicht vorstellen, wie groß erst die Freude der kleinen Familie war, als die schon todt geglaubte Mutter so unerwartet wieder erschien.

Charade.

Die Erste lieb ich unter mir,
Die Zweite über — haupt,
Das Ganze täuschet für und für,
Daß Niemand mehr ihm glaubt.

Sam. Heubach



Vornen herunter am Mantelet Jerome.

Unten am Mantelet Jerome.

Einsetzen des Befages an dem Mantelet Rosa, das sich ein Befag bildet.

Einsetzen des Befages.
Anlegen des Befages.
Mantelet Bodum.
Mantelet Rosa.
Mantelet Jerome.
Einfing des Mantelet Rosa.
Einfing des Mantelet Jerome.
Einfing des Mantelet Rosa.
Einfing des Mantelet Jerome.
Einfing des Mantelet Rosa.
Einfing des Mantelet Jerome.

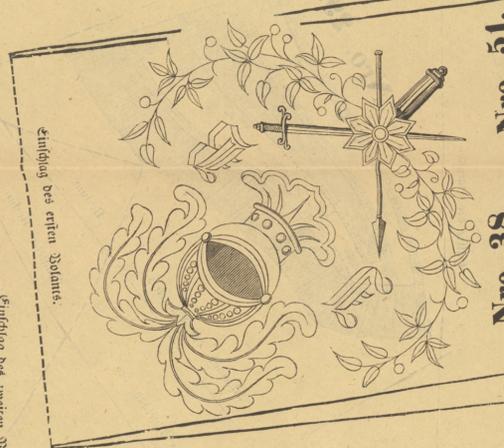
Nro. 37. Muster zu einem Zylinderhut.
Nro. 49. Zweiter Bolant zu dem Mantel.
Echarpe.
Stoßen herunter am Mantel Echarpe.

Nro. 47. Muster zu einem Mantel Echarpe mit zwei Bolants.

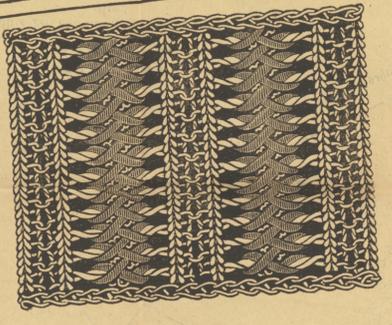
Nro. 48. Erster Bolant.

Nro. 39. Innen an dem Mantel Echarpe.

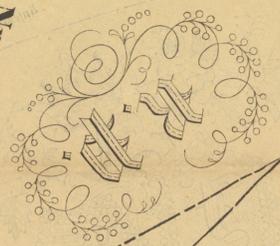
Einfißlag des Mantel Echarpe.



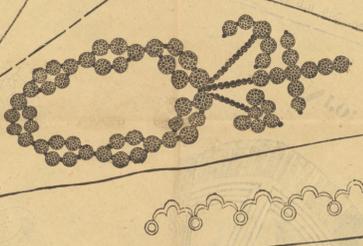
Nro. 38. Nro. 51.



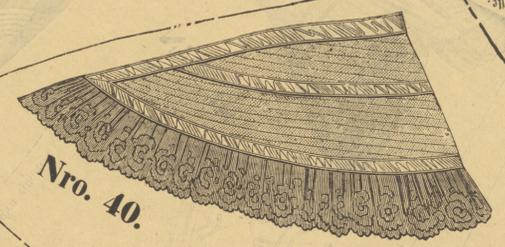
Nro. 32.



Nro. 46.



Nro. 40.



des untern Echarpe z. Mantel.

Schleife des zweiten Bolants.

Nro. 36. Muster zu einem Zylinderhut.

an das Mantel gefügt.

Bolant



Nro. 35.



Nro. 53.

Nro. 34. Innerer Schut der Mantelle.

Ansehen des zweiten Bolants.



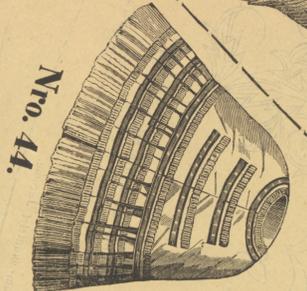
Nro. 43.

Nro. 30.

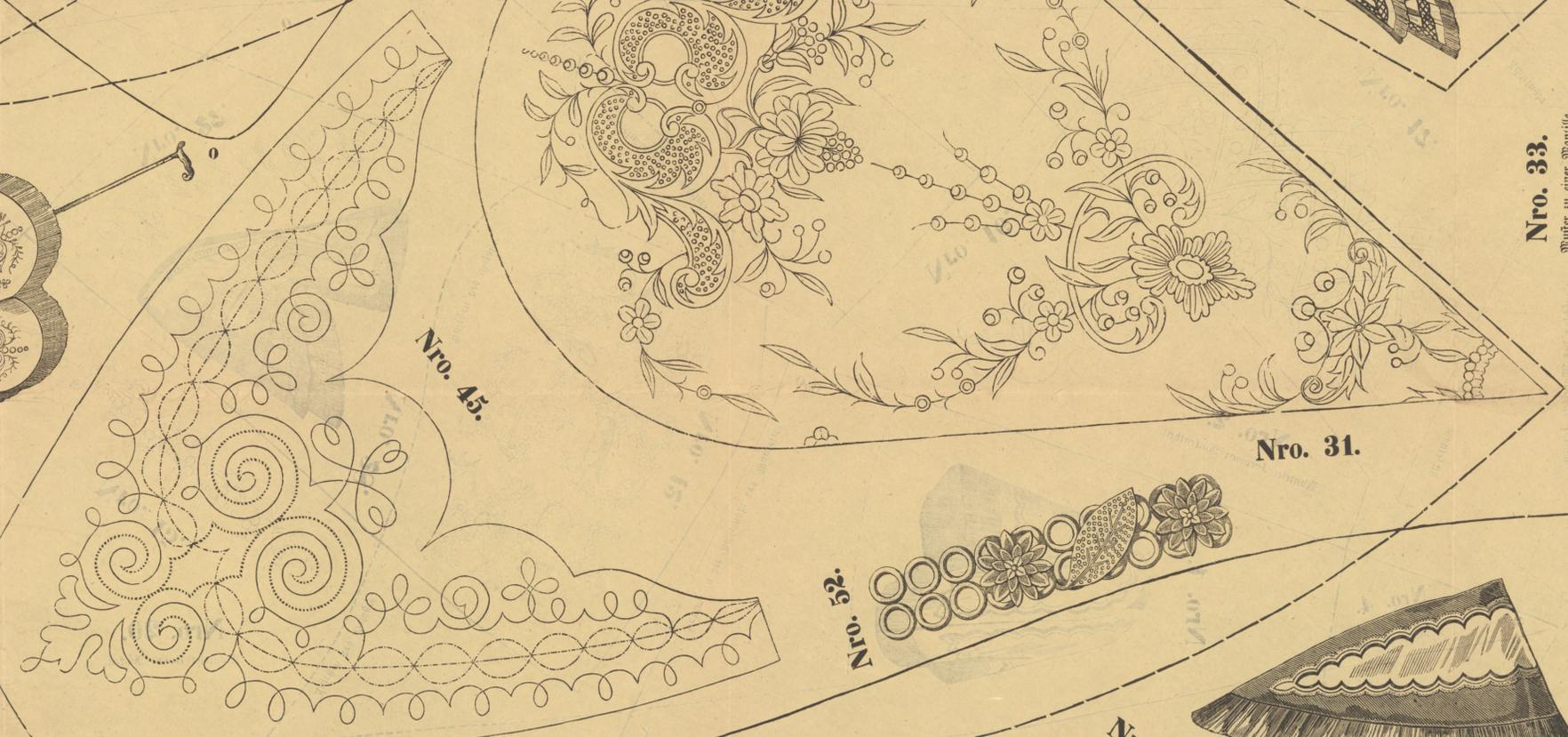


Innen an der Mantelle.

Nro. 44.



Nro. 45.

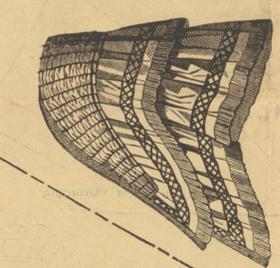


Nro. 31.

Nro. 33. Muster zu einer Mantelle.

Mitte des Hüftens.

Nro. 41.



Nro. 52.



Nro. 42.

